

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 102 (1976)
Heft: 12

Rubrik: Briefe an den Nebi

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Empfehlung an Zweiaugige

Lieber Herr Heisch, es ist eigentlich schade, dass Sie sich in Ihrem Artikel im Nebelspalter Nr. 8 nur für die Einäugigen interessieren oder jedenfalls nur für diejenigen, welche mit beiden Augen in die linke Ecke schielen. Die Frage, was es mit den Einäugigen auf sich habe, wäre recht interessant, aber so amüsant und anregend die gegenseitigen Rechts-Links- und Links-Rechts-Vorwürfe sein mögen, auf die Dauer sind sie unfruchtbar, ergebiger dürfte ein Versuch sein, etwas Klarheit in den optischen Wirrwarr zu bringen, die Vielfalt von Wechsel-Objektiven, Einäugigkeit, Augenbinden, Kaleidoskopen usw. ist theoretisch sehr kompliziert und am besten in den entsprechenden Lehrbüchern nachzulesen. Für praktische Zwecke genügt wohl das Folgende:

Die Augen – inklusive allfällige optische Hilfsmittel wie Brillen, Linsen, Objektive und Scheuklappen – dienen uns dann am besten, wenn sie uns von *nah bis fern und rund um den Horizont* sowohl nach *oben* wie nach *unten* ein möglichst umfassendes Weltbild bieten. Dispute, ob der Löwe rechts oder das Rhinoceros vorne, der Elefant links oder der Geier oben, der Hai unten oder die Schlange hinten gefährlicher seien, laufen leer; am gefährlichsten ist allemal dasjenige Tier, das man nicht sieht oder nicht sehen will, weil «nicht sein kann, was nicht sein darf». Sogar in einer kleinen Mücke kann die tödliche Malaria lauern.

So ganz neu wäre das nicht, und schon Marcuse prangert den eindimensionalen Menschen an, schon Werfel hat festgestellt, man vergesse vor lauter Rechts und Links das Oben und Unten. Ob armer oder reicher Leute Kind, ob er wolle oder nicht, der *ganze Mensch*, der dreidimensionale, lebt in der dreidimensionalen Welt und benötigt einen dreidimensionalen Blick rund um den Horizont, sowohl nach oben wie nach unten, wenn er im Bilde sein soll. Aber jedes Auge hat seinen blinden Fleck und nur beide zusammen können ihn ausschalten und das Gesichtsfeld vervollständigen.

So ist das mit der Optik, überall sollen und können wir hinblicken, nur ins eigene Auge nicht, wo auch bei mir der bekannte Balken zu stecken pflügt. *H. Wagner, Luzern*

Zweieinhalb Jahre humanes Chile

Sehr geehrte Frau Kubli, im Nebi Nr. 10 durfte ich Ihre Antwort an O. Brunner entdecken, die mich schlicht begeisterte. Für Ihre objektive Stellungnahme möchte ich Ihnen herzlich danken. Gerne glaube ich Ihnen, dass die chilenische Bevölkerung glücklich ist über den Regierungsumsturz. Insbesondere wohl deshalb, weil sie sich für die Einsetzung der neuen Machthaber nicht einmal an die Urne bemühen musste, weil die Inflationsrate enorm gesenkt werden konnte und es dem (ehemals überwindend)

armen Teil der Bevölkerung von Tag zu Tag besser geht.

Auch ich bin sehr traurig über die gesteuerte Hetze gegen Chile. Besonders verwerflich finde ich die Methoden, derer sich die Kritiker dieses denkwürdig humanen Regimes bedienen. Da gibt es nämlich Chilenen, die freiwillig ihre demokratischen Rechte einschränken, sich selber foltern, selber verstümmeln etc. – und das alles nur, um dies dann dem freiheitsfördernden Militärregime anzulasten und es in aller Welt zu diskreditieren. Ich habe sogar von einer Chilenin gehört, die in der Untersuchungshaft einen Beamten bat, sie zu vergewaltigen (alle anderen Misshandlungsspuren konnte sie sich selber beifügen), um später Berichte über diese «scheussliche Tat» zu verbreiten. Die schlimmsten Halunken sind aber natürlich jene linksextremen, terrorfreundlichen Journalisten, die solche «Meldungen» in die Zeitungen bringen.

Egon Wyler, Zürich



Was i wetti isch Cassinette

Cassinette ist gesundheitlich
wertvoll durch seinen hohen
Gehalt an fruchteigenem

Vitamin C

Ein OVA-Produkt



Zur TV-Telearena-Sendung über Sterbehilfe

Es ist in unserem demokratischen Lande üblich, an Behörden, Parlamentariern, Radio und auch an der Television Kritik zu üben – zu meist zu Unrecht.

Die TV-Sendung über Sterbehilfe bedarf eines besonderen Lobes, die Diskussionsredner sprachen fast alle sehr sachlich live, und besonders die ausgezeichneten Voten der Krankenschwestern müssen hervorgehoben werden. Die religiösen Instanzen hätten sicherlich vieles zum Sterben sagen können, blieben aber im Hintergrund. Der jüdische Sprecher wies nicht auf die jüdische Sterbehilfeorganisation hin, die viel Gutes tut: in jeder jüdischen Gemeinde der Welt gibt es eine Vereinigung von Männern und Frauen, die sich ehrenamtlich neben ihrem Beruf der Sterbenden und Toten annehmen. Diese Vereinigungen erfüllen eine hohe Aufgabe, sie werden an das Bett eines Sterbenden und Toten gerufen, sitzen dort, trösten ihn auf dem oft beschwerlichen und schmerzlichen Weg vom Leben zum Tode und überlassen ihn nicht der Einsamkeit und der Verzweiflung über die Gleichgültigkeit seiner Mitmenschen.

Als Arzt und Jude darf ich mich an die christlichen Gemeinschaften wenden: Es genügt nicht, einem Verstorbenen draussen auf dem Friedhof nach einer schönen Grabrede ein «ehrentvolles» Geleit zu geben, und es übersteigt auch die Möglichkeiten eines Pfarrers in einer Stadt, stunden-, ja tagelang am Bett eines Sterbenden zu sitzen. Wünschenswert wären auch solche «Bruderschaften», damit unsere Todkranken nicht allein in einer Dachkammer oder allein in einem Sterberaum eines noch so gut geführten Spitals, in das aus Zeitgründen nur hie und da eine Schwester schaut, die Welt als Einsamer verlässt.

Sterbehilfe sollte sich auf die tatkräftige Nächstenliebe stützen.

Dr. med. E. Goldschmidt, Zürich

«Keine Erfindung» – oder doch eine?

In Nr. 52/53 1975 steht auf Seite 30 unter anderem: «Ein Oelbrenner hat einen Wirkungsgrad von etwa 70 %...», das Auto aber nur von etwa 20 %... Mit andern Worten: Die Oelheizungen versauen unsere Luft mit 30 % der eingefüllten Brennstoffmenge, die Autos aber mit 80 % der eingefüllten Treibstoffmenge!»

Auf Grund dieser Erfindung würden also im ersten Fall nur 30 % des Oels verbrennen und die Luft versauen, während die andern 70 %

auf neue Weise, d.h. ohne Verbrennung sich in Wärme verwandeln. Im zweiten Fall würden 80 % verbrennen und 20 % ohne Verbrennung sich in Bewegungsenergie umsetzen. Bisher galt, dass in *beiden* Fällen praktisch 100 % der eingefüllten Menge in Form von Verbrennungsprodukten (Rauch, Abgase) in die Natur gelangen, und in *beiden* Fällen praktisch 100 % der Wärme, entweder direkt oder indirekt, an die Umgebung abgegeben werden. Auf nähere Einzelheiten einzugehen hat wohl wenig Zweck, da solche wohl oft zum vornherein als Opium für die Nichtfachwelt empfunden werden, und aus ähnlichen Gedankengängen ist es wahrscheinlich zu erklären, dass 11 Nummern des Nebi erschienen sind, ohne dass Einwände erhoben wurden.

Ein anderes Problem ist das der Schädlichkeit der Verbrennungsprodukte, und um es zu lösen, sei erwogen, dass die Industrie die Autos für die Luftverschmutzung verantwortlich betrachte, die Autos die Kernkraftwerke, die Kernkraftwerke den Hausbrand und der Hausbrand die Industrie. Einverstanden? *R. Guyer, Corseaux*

Nochmals «Demokratie- trübung an der Uni Bern»

Endlich einmal etwas Lustiges von Ernst P. Gerber (Replik in Nr. 9, Frau Brasch). Das Soldatenkomitee, als lieblicher Diskussionszirkel, darauf ausgerichtet, der schweizerischen Jugend zu helfen, nicht ahnungslos in die RS einrücken zu müssen! Der Nebileser wird allerdings von Ernst P. Gerber aufs neue als etwas naiv eingestuft, wo man doch weiss, dass das Soldatenkomitee in gemütlichen Gartenlauben traute Weisen singt, wie etwa «Hab oft im Kreise der Lieben», dazu warmen Lindenblütentee trinkt, Socken lismet und schöngeistige Gedichte liest!

H. H. Schneider, Pfäffikon

Kein vergleichbares Beispiel

Allen Mitarbeitern und vorab der Redaktion des Nebi möchte ich herzlich gratulieren. Ich kenne kein vergleichbares Beispiel in der Schweizer Presse, welches in so überzeugender Weise pluralistische Demokratie praktiziert wie der Nebelspalter. Eine Klasse für sich bilden die Karikaturen des Nebi, allen voran die messerscharf analysierenden und jedesmal ins Schwarze treffenden politischen Cartoons von Horst Haitzinger. Was aber den Nebi für mich so unentbehrlich macht, sind vor allem die in dieser Zeitschrift zum Ausdruck kommenden Meinungen, welche mit der meinigen nicht übereinstimmen. Lassen Sie sich nicht durch gehässig reagierende Leser beirren, welche offenbar eine Zeitung kaufen, um ihre bereits gemachte Meinung bestätigt zu sehen. Solange entgegengesetzte Weltanschauungen im Nebi ohne Einschränkung vertreten werden dürfen, haben für mich Demokratie und Freiheit noch eine Chance. Ich habe Hochachtung vor Ihrer Geisteshaltung und Ihrer Zivilcourage. *R. Zaugg, Wabern*